

Predigt am 14.06.20 (1. So. n. Tr.)

Liebe Gemeinde,

der Bibeltext für heute steht in Apg 4,32–37. Dort stehen folgende beeindruckende Sätze über die erste Christengemeinde damals in Jerusalem:

»Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.«

Ja, so war das damals in Jerusalem in der ersten Gemeinde: eine blühende Gemeinschaft voller Dynamik und Wachstum. **»Der Herr aber führte ihnen jeden Tag weitere Menschen zu, die gerettet werden sollten«**, heißt es an anderer Stelle in der Apostelgeschichte. Eine vor lauter Glauben und Güte vibrierende Gruppierung. Über die Maßen anziehend und einladend. Kurz: Keine langweilige Herde Schafe, sondern eine echt scha(r)fe Herde!

Was war das Besondere an der Christengemeinde damals und was können wir uns davon für heute mitnehmen? Mir sind drei Dinge aufgefallen: *Einheit, Wahrheit und Großzügigkeit!* Oder dasselbe anders gesagt: *Liebe, Mission und Diakonie.*

1. Einheit (Liebe)

»**Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele**«, heißt es in unserem Text.

Das ist eine geprägte Wendung geworden: »Ein Herz und eine Seele sein«. Das prägt, auch die Münze der Glaubwürdigkeit nach außen, wenn Christenmenschen sich nicht wegen jeder Kleinigkeit streiten, sondern mit Blick auf den gemeinsamen Herrn in der Mitte eins sind.

Nicht umsonst betet Jesus selbst im Garten Getsemaneh: »**Ich bete darum, dass sie alle eins seien, so wie du in mir bist, Vater, und ich in dir. So wie wir sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.**« Uneinigkeit steht der Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft im Weg!

Und es gibt ja so wunderbare Fragen und Anlässe, um miteinander uneins zu sein: Welche Bibelübersetzung ist die beste? Wie feiert man das Abendmahl korrekt? Welche Musik ist wirklich christlich? Welche Partei wählen Christen und welche nicht? – Und: Warum merken die anderen nicht, dass *ich* die Antwort auf *jede* dieser Fragen habe?

Im Ernst: Hier gibt es oft genug zu wenig »ein Herz und eine Seele« und zu viel *herzlose* und *unselige* Zankerei unter Christen, dass es ein Jammer ist – und ein ganz mieses Zeugnis nach außen. Anstatt dass man einander in Liebe stehen lässt, zankt man sich oft genug über Nebensächliches.

Dabei geht es gar nicht darum, dass alles bei allen Christen gleich sein müsste. Die *Einheit*, um die Jesus ringt, ist – Gott sei Dank! – keine *Einheitlichkeit*! Wie öde wäre das denn! Nein, sondern es geht um eine Einheit in der Vielfalt – gerade so, wie Gott selbst *eins* ist, aber das eben in der *Dreiheit* von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Oder in einem anderen Bild: Es gibt nur den *einen* Garten Gottes, aber darin wachsen ganz verschiedene Kirchen- und Gemeindepflanzen und -pflänzchen. Da ist für jeden Geschmack etwas dabei – aber der, dem alles gehört, der alles wachsen lässt, in dem alles wurzelt und der alles mit seinem Licht bescheint, und dessen Größe und Reichtum alles das widerspiegelt, das ist der *eine dreieinige* Gott!

Keiner sollte den anderen Christen das Recht absprechen, mit Ernst Christ sein zu wollen, auch wenn wir in Einzelheiten anderer Meinung sein mögen. Keine Konfession oder Gemeinde sollte sich einfach so für besser halten als eine andere (auch wenn Jesus – würde er *heute* als Mensch auf diese Erde kommen – natürlich *evangelisch* wäre!)

Und wieder im Ernst: Bewahren wir uns in allem theologischen Diskutieren, den Humor! Wer nicht mehr über sich selbst lachen kann, der kann wohl kaum ein rechter Christ sein. Sollen also andere Gott auf *ihre* Weise dienen, wir tun es auf seine Weise ...

Der Kirchenvater Augustinus sagt dazu: »*In notwendigen Dingen: Einheit. In fraglichen Dingen: Freiheit. In allen Dingen: Liebe.*« – Das trifft es ganz gut, denke ich.

Und wozu das ganze? Nicht wegen Friede, Freude und Eierkuchen oder um einer abstrakten »Harmonie« willen, sondern, wie Jesus betet, ... **damit die Welt glaubt**« – Und damit kommen wir zum zweiten, was die Gemeinde damals in

Jerusalem ausgezeichnet hat und was wir für uns mitnehmen müssen ...

2. *Wahrheit (Mission)*

»Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen«, heißt es in unserem Text.

Lukas beschreibt das zentrale Element der christlichen Verkündigung der Apostel, nämlich: die *Auferstehung des Gekreuzigten!* Das ist der Kern unseres Glaubens, ohne den das Christentum nur eine taube Nuss und letztlich inhalts- und anhaltsloses Geschwätz wäre.

»... wenn Christus nicht auferstanden ist, ist euer Glaube eine Illusion«, schreibt Paulus deshalb in I Kor 15. Und weiter: **»... die Schuld, die ihr durch eure Sünden auf euch geladen habt, liegt dann immer noch auf euch. Und auch die, die im Glauben an Christus gestorben sind, sind dann verloren. ... Nun aber ist Christus vom Tod auferweckt worden, und als der erste Auferweckte gibt er uns die Gewähr, dass auch die übrigen Toten auferweckt werden.«**

Das einzige, was die Christen von allen anderen unterscheidet und was Menschen nirgendwo anders finden als in der Kirche – das ist Christus, der auferstandene Gekreuzigte!

Im Zentrum unseres Glaubens steht kein soziales Programm, keine moralische Ertüchtigung, keine politische Agenda. Im Zentrum unseres Glaubens steht eine reale, wirkliche, lebendige, ansprechbare Person: Jesus Christus. Am Kreuz gestorben, um die Lücke zwischen dem, was ich bin, und dem, was ich sein sollte, zu überbrücken – und dann auferstanden! Das Grab ist leer, sein Leib verwandelt, die entscheidende Bre-

sche in die Mauer des Todes gerissen, durch die alle Jesusleute ebenso hindurchschlupfen und verwandelt werden, wie Jesus selbst. Um nicht weniger geht es, als um diese Hoffnung im Leben und im Sterben und über den Tod hinaus.

Gerade in diesen Monaten, wo den Menschen, die den Tod sonst recht gut verdrängen können, tagein und tagaus die *Corona-Toten* im Fernsehen vorgezählt werden, da sollen wir als Christen und als Gemeinde von dem von den Toten *Auferstandenen* erzählen! Von Jesus Christus, der ewiges Leben schenkt, das beginnt, wo einer Christ wird, umkehrt und ihm sein Leben anvertraut!

In den letzten Wochen haben kritische Zeitgenossen den Kirchen eine gewisse Sprachlosigkeit angesichts der Corona-Krise angekreidet. Ob das so stimmt, weiß ich nicht. Aber dass nun »... mit großer Kraft ... die Auferstehung des Herrn Jesus [bezeugt]« wurde in den Äußerungen der großen Kirchen – *das* habe ich jetzt auch nicht gemerkt ...

Und ich fasse mir da auch an die eigene Nase: In vielen *privaten* Gesprächen über die Krise war ich *mehr Amateur-Virologe* als *Profi-Theologe*, *mehr Stammtisch-Politiker* als *Christuszeuge*. Da war viel über Ansteckung zu hören, aber wenig ansteckender Glaube zu erleben. Da war zu viel vom *Virus* die Rede und zu wenig von *Jesus!*

Ihr Lieben, wir können und sollen als Christen noch vieles Andere tun als von Jesus, dem Auferstandenen erzählen! Aber wenn wir *das nicht* tun, dann wird es kein anderer für uns machen!

Wir können und sollen viel *Gutes* tun, ganz klar! Aber wird dürfen nicht vom *Besten* schweigen: vom für uns gestorbenen und auferstandenen Jesus! Ansonsten machen wir uns als Kirche selbst überflüssig. – Das *Missionarische* ist der Boden,

aus dem das *Diakonische* erwächst. Diakonisches kann also nie der *Ersatz* für Missionarisches sein – aber es ist freilich dessen *Frucht!* – Und damit kommen wir zum dritten, was die Gemeinde damals in Jerusalem ausgezeichnet hat und was wir für uns mitnehmen müssen ...

3. *Großzügigkeit (Diakonie)*

»... auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam«, heißt es in unserem Text. Und: »... wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen.«

»Ja«, hören wir uns da vielleicht sagen, »aber nichts *musste* verkauft werden, sondern das war freiwillig!« – »Ja«, hören wir uns da vielleicht sagen, »aber man durfte auch Eigentum behalten und es wurde – das sieht man am verwendeten Imperfekt im griechischen Text – nur *von Mal zu Mal* etwas verkauft, um damit den Armen zu helfen«

Das ist alles richtig. Es gab auch damals in der Jerusalemer Gemeinde keinen Kommunismus, und auch nicht in den paulinischen Gemeinden (die allerdings sehr spendenfreudig waren und die Jerusalemer Christen unterstützt haben).

Ich frage mich allerdings: Sind alle unsere Einwände und Einschränkungen und unser Aufatmen darüber, dass wir nun *nicht* alles verkaufen müssen, um gute Christen zu sein, nicht auch ein Zeichen dafür, dass auch *unser* Herz – ich formuliere es mal vorsichtig – im *Spannungsfeld* steht zwischen Geld und Gott? Nicht umsonst heißt es ja, dass sich der Geldbeutel eines Menschen meistens zuletzt bekehrt.

Auf jeden Fall sehen wir im Text, dass der Auferstandene eine neues Leben wirkt: eines, das nicht nur auf das Eigentum schaut, sondern auch auf die Nöte anderer. Wo Menschen Christen werden, wo sie Jesus als Realität erleben, da öffnet sich nicht nur ein *Fenster* zum *Himmel*, sondern immer auch die *Tür* zur *Welt*. Wo Menschen wirklich in Jesus eintauchen, da werden sie auch bei ihren Mitmenschen auf-tauchen – mit Wort und Tat!

Großzügigkeit zeichnet also die christliche Gemeinde aus. Güte und Güter hängen nicht nur sprachlich zusammen: Wo ein Mensch Gottes *Güte* in Jesus Christus existentiell erfährt, da werden bei der darauf folgenden Lebenswende auch seine *Güter* Jesus übertragen. Wo ein Mensch Gottes *Güte* in Jesus Christus erfährt, da wird er selbst *gütig* und dazu befreit, von seinen *Gütern* für Jesu Sache einzubringen. Wo ein Mensch Gottes Güte in Jesus Christus erfährt, da wird er sich nicht mehr allein um seinen *Lebensstandard* kümmern, sondern auch um seinen *Gebensstandard*!

Ich finde es interessant, dass am Ende des Textes zum ersten Mal in der Apostelgeschichte *Barnabas* erwähnt wird, wie er seinen Acker verkauft und das Geld der Gemeinde gibt. Von da an taucht Barnabas im Buch dann immer wieder auf: Er spielt eine wichtige Rolle für die Urgemeinde und ist dann auch mit Paulus auf Missionsreise unterwegs – und all das beginnt für Barnabas mit dem Weggeben eines Ackers bzw. des Geldes, das er bei dessen Verkauf bekommen hat! – Ob der Besitz des Ackers Barnabas beschwert und gebunden hat? Erst nach dessen Verkauf jedenfalls wird er einsatzfähig für seinen Herrn Jesus Christus!

Wie sieht das bei uns aus? Gebrauchen wir unsere Güter, um damit Gutes zu tun? Haben wir *Güter* – oder erleben wir

eher, dass die Güter *uns* haben? Dass sie uns hindern an einem Leben, wie es uns Jesus vielleicht schon lange persönlich aufs Herz gelegt hat?

Wie auch immer: Großzügigkeit zeichnet die christliche Gemeinde aus. Unsere Worte über Jesus werden eher gehört, wenn unsere Großzügigkeit sie unterstreicht!

Paul Deitenbeck, Lüdenscheider Pfarrer und pietistisches Original sagte passend dazu einmal: »Lieber eine *kurze* Predigt und eine *lange* Bratwurst als umgekehrt. « Recht hat er! Und deshalb: *Amen!*